

Gastarbeiter oder Mitbürger? Ausländer in Japan

von Gabriele Vogt

Ein einzelnes Schriftzeichen für Baum bedeutet Baum. Zwei davon heißen Wäldchen; zu dritt sind sie ein ausgewachsener Wald. So weit so gut. Aber vier davon? Ein Dschungel? Und fünf gar so üppig wie die Vegetation entlang des Amazonas? Auf solche Gedanken kommen wohl nur Nicht-Japaner. Das behauptet zumindest Saori Oguri in ihrem Manga-Bestseller *Dārin wa gaikokujin* [Mein Liebster ist ein Ausländer]. Seit 2002 skizziert Oguri in mittlerweile drei Bänden das Zusammenleben mit Tony, ihrem ungarisch-italienischen Ehemann. Neben den sprachlichen Zusammenstößen der beiden – sie spricht Englisch nur *a ritoru* [ein wenig], er bereichert das Japanische mit Ideen über den Amazonas – steht das Thema Essen immer wieder im Zentrum ihres Ehelebens. Warum nur, wenn er Soba doch so gerne mag, weigert sich Tony, diese auch formvollendet, d.h. vor allem lautstark zu essen? Ist es purer Trotz, als er eines Tages anfängt, seine Spaghetti zu schlürfen?

Tony und Saori gehören zu der immer größer werdenden Gruppe der in Japan lebenden Ausländer bzw. der zu

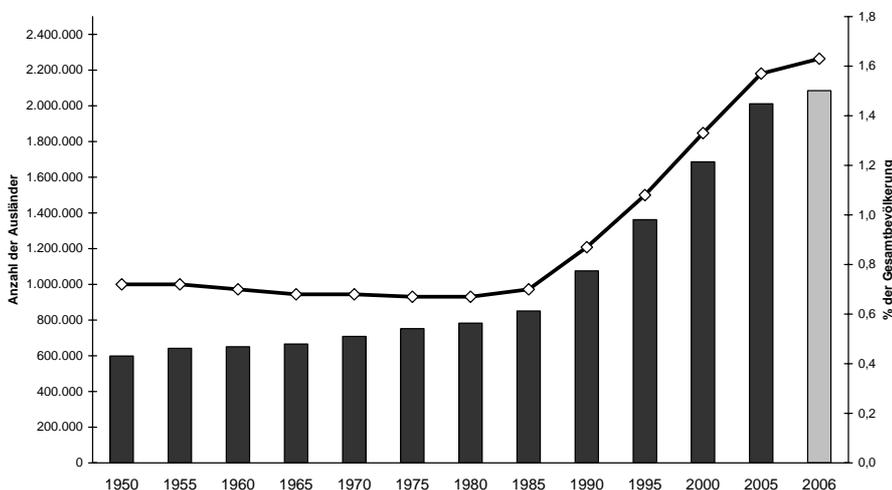
Ausländern Kontakt pflegenden Japaner. Die Zahl der in Japan registrierten Ausländer liegt mittlerweile bei über zwei Millionen. Mit einem Anteil von knapp über 1,6% Ausländern an der Gesamtbevölkerung weist Japan im Vergleich zu anderen OECD-Staaten dennoch eine äußerst geringe Quote auf. Japan ist kein klassisches Einwanderungsland. Eine gezielte Zuwanderungspolitik, wie sie Kanada beispielsweise verfolgt, gehörte in Japan nie zum Prozess der Nationenbildung. Auch warb Japan keine ausländischen Arbeitnehmer aus rein ökonomischen Gründen an. Es gibt in Japan kein Gastarbeitersystem, das etwa der in Deutschland ab Mitte der 1950er Jahre aktiv verfolgten Zuwanderungspolitik ähnelt. Der im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums der Nachkriegszeit auch in Japan erhöhte Bedarf an Arbeitskräften wurde durch Binnenmigration gedeckt. Als in den späten 1980er Jahren Japans *bubble economy* so viele Arbeitsplätze schuf, dass sie aus dem Pool der inländischen Arbeitnehmer allein nicht mehr besetzt werden konnten, kam es erstmals zu einer verstärkten Migrationsbewegung nach Ja-

pan. Zahlreiche Zuwanderer dieser Zeit kamen als nichtregistrierte Arbeitskräfte: Männliche Migration floss überwiegend in die Bauindustrie, weibliche in die Entertainmentbranche.

Mittlerweile sieht die Lage anders aus: Der demographische Wandel wird – die Konstanz der Entwicklung vorausgesetzt – in den kommenden vier bis fünf Jahrzehnten dazu führen, dass es in Japan etwa gleich viele Erwerbstätige wie Nichterwerbstätige geben wird. Sozialsysteme, die auf dem Generationenvertrag beruhen, werden unter diesen Umständen nicht länger aufrecht zu erhalten sein. Manch einer argumentiert, dass die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit eines Industriestaates und selbst die nationale Sicherheit mit der Größe der Bevölkerung zusammenhängen. Konkret stellt sich in Japan derzeit folgende Frage: Kann einem Rückgang der Erwerbsbevölkerung durch Ersatzmigration, vor allem durch Arbeitsmigration entgegengewirkt werden?

Ministerien, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen und internationale Organisationen vertreten in dieser Frage höchst unterschiedliche Positionen. Sie alle jedoch streben danach, auf den aktuellen Prozess der Revision japanischer Zuwanderungsrichtlinien Einfluss zu nehmen. Erst kürzlich ratifi-

Anzahl und Anteil der registrierten Ausländer, Japan 1950-2006



Quelle: Ministry of Justice, Entwurf: Ralph Lützel.

Inhaltsverzeichnis

Titelgeschichte	1
Laufende Forschungsarbeiten	2
Tagungsberichte	5
Rezensionen	5
Sonstiges/Ausblick	8

Deutsches Institut für Japanstudien
 Verantw. Redakteurin: Maren Godzik
 Jochi Kioizaka Building 2F
 7-1, Kioicho, Chiyoda-ku
 Tokyo 102-0094, Japan
 Tel.: +81-3-3222-5077
 Fax: +81-3-3222-5420
 E-Mail: dijtokyo@dijtokyo.org
 Homepage: <http://www.dijtokyo.org>



zierte das japanische Parlament ein wirtschaftliches Partnerschaftsabkommen mit den Philippinen. Dieses bilaterale Abkommen ermöglicht unter anderem die Migration philippinischer Pflegekräfte nach Japan. Es ist in dreierlei Hinsicht bemerkenswert: Zum einen, da die Ministerien für Arbeit und für Wirtschaft sowie das Außenministerium mit Unterstützung von Wirtschaftsverbänden das Abkommen gegen den Widerstand des Justizministeriums durchsetzen konnten. Das Justizministerium ist der Einwanderungsbehörde übergeordnet und damit das federführende Organ bei Fragen von Zuwanderung. Es spricht sich explizit gegen eine sektorspezifische und nationenspezifische Regelung von Zuwanderung aus. Zum zweiten ist dieses bilaterale Abkommen bemerkenswert, da auf seiner Grundlage erstmals die Zuwanderung von so genannten nicht hochqualifizierten Arbeitskräften ermöglicht wird. Bislang war Arbeitsmigration nach Japan im Prinzip Personen mit Hochschulabschluss oder anderen besonderen Qualifizierungen vorbehalten. Drittens schließlich ist bemerkenswert, dass diese Öffnung des japanischen Arbeitsmarktes gerade in einem Sektor erfolgt, den der demographische Wandel ganz besonders trifft: Es gibt immer weniger Nachwuchskräfte im Pflegebereich, doch die Zahl der zu pflegenden Alten nimmt stetig zu. Japans neue Zuwanderungspolitik ist pragmatisch und erinnert an das sprichwörtliche Rosinenpicken.

Der demographische Wandel scheint bislang Udenkbares zu ermöglichen: die Öffnung des japanischen Marktes für ausländische Arbeitskräfte. Die ökonomische Notwendigkeit, ausgelöst durch sich verändernde demographische Strukturen, spiegelt sich im Fall des bilateralen Abkommens mit den Philippinen wider. Ein erster Schritt in eine neue Richtung. Eine weitere Neuerung in der japanischen Zuwanderungsdebatte ist die Erkenntnis, dass Migration nicht ohne Integration geschehen kann. Aktuelle Vorschläge aus dem Justizministerium greifen diesen Gedanken auf. So sollen beispielsweise *nikkeijin* [Japanischstämmige], wie alle anderen potenziellen Zuwanderer auch, demnächst japanische Sprachkenntnisse nachweisen müssen, bevor ihnen eine längerfristige Aufenthaltsgenehmigung erteilt wird. Bislang war in diesem Fall die Blutsverwandtschaft die Eintrittskarte nach Japan. Man kennt die Debatte auch aus Deutschland: Der erfolgreiche Erwerb von Sprachkenntnissen des „Gastlandes“ gilt als Beweis für ein Mindestmaß an Integrationsbe-

移住と統合



Migration and Integration

reitschaft und als Beweis dafür, dass die Neuankömmlinge keine „Gäste“, sondern „Bürger“ sein wollen, einwandern wollen statt nur zuzuwandern. Manche der neuen Mitbürger wollen sich im Zielland ihrer Migration niederlassen, vielleicht sogar die Staatsangehörigkeit wechseln. Und mehr und mehr Menschen wollen in ihrer neuen Heimat – wie Tony und Saori – eine die Grenzen von Nationalstaat und Kulturkreis überschreitende Familie gründen. Allein in den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Zahl der „internationalen“ Ehen in Japan mehr als verdreifacht. Integration geschieht bereits. Zahlreiche Nichtregierungsorganisationen arbeiten daran, dass beispielsweise Schulunterricht für Kinder mit anderen Muttersprachen als dem Japanischen konzipiert wird. Gewerkschaften nehmen sich zunehmend auch den arbeitsrechtlichen Fragen der ausländischen Arbeitnehmer an. Politische Rahmenbedingungen für derlei praktische Schritte von Integration stehen jedoch größtenteils noch aus.

Und dennoch, Zuwanderungspolitik in Japan ist in Bewegung geraten. Das Land sieht sich bei der Neugestaltung von Migration und Integration in seinen Grenzen neuen Herausforderungen gegenüber. Welche Rolle spielen dabei Faktoren wie der demographische Wandel, die Globalisierung und die Nachfrage der nationalen wie internationalen Arbeitsmärkte? Wie gehen lokale und nationale politische Akteure mit den Herausforderungen um? Wie beteiligen sich Nichtregierungsorganisationen an der Formulierung einer neuen Zuwanderungspolitik und an der Ausgestaltung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zuwanderer?

Dies sind die Fragen, die im Zentrum eines zweitägigen Symposiums zum Thema „Migration und Integration – Japan in vergleichender Perspektive“ stehen. Das Symposium wird – mit freundlicher Unterstützung der Japan Foundation und der Friedrich-Ebert-Stiftung – am 23. und 24. Oktober in Tokio stattfinden. Es wird Wissenschaftler, Politiker sowie Vertreter von Wirtschaft und Zivilgesellschaft aus Japan, Deutschland, Frankreich und den USA zum Meinungsaustausch über die Zukunft der japanischen Zuwanderungspolitik zusammenbringen. Glenda Roberts (Waseda-Universität) und Gabriele Vogt (DIJ) koordinieren die Veranstaltung und freuen sich auf Ihre Teilnahme. Das Programm des Symposiums sowie ein Anmeldeformular finden Sie auf der DIJ-Homepage (<http://www.dij.tokio.org>).

LAUFENDE FORSCHUNGSARBEITEN

Kindertagesstätten in der Debatte um Japans niedrige Geburtenrate

Barbara Holthus

Japans sinkende Geburtenrate ist ein komplexes Problem, für das es keine monokausalen Erklärungen gibt. Vielmehr beeinflusst eine Kombination verschiedenster Faktoren die Entscheidung, ein Kind zu bekommen. Der Mangel an attraktiven Rollenvorbildern für junge Leute jenseits traditioneller Geschlechterrollen, fortbestehende gesellschaftliche Erwartungen an verheiratete Paare und besonders an die Mütter, sich auf die Kinder zu konzentrieren, und die Haus- und Familienarbeit, die weiterhin zumeist an den Frauen hängenbleibt, tragen zu den Lasten und der Unbeliebtheit von Elternschaft sowie sogar der Ehe selbst bei. Auch sind die höheren Bildungsabschlüsse von Frauen, der zunehmende Anteil weiblicher Erwerbstätigkeit, steigende Lebenshaltungskosten und hohe Ausgaben für die Erziehung und Ausbildung der Kinder ebenfalls Faktoren, die Japans Geburtenrate beeinflussen, auch wenn sie nur einen Teil des Problems darstellen.

Ein Teil der Sozialreformen, wie zum Beispiel der „Angel Plan“ (1994) und der „New Angel Plan“ (1999), beschränken sich überwiegend darauf, die Kindertagesstättenversorgung in Japan vor allem durch längere Öffnungszeiten und eine vermehrte Anzahl von Kindertagesstätten zu verbessern, um dadurch einen Anreiz für japanische Eltern zu schaffen, Kinder zu bekommen. Jedoch ist die tatsächliche Versorgung mit Kindertagesstätten in Tokio wie auch in anderen großen Städten Japans – im Gegensatz zu ländlichen Gegenden – noch bei weitem nicht als ausreichend zu bezeichnen. Öffnungszeiten der öffentlichen Kindertagesstätten bis maximal 20 Uhr sind für berufstätige Eltern, die die in Tokio üblichen langen Pendelzeiten haben, sowie für karriereorientierte Beschäftigten, die oft mit späten Arbeitszeiten einhergehen, vielfach nicht ausreichend.

Das am DIJ von Barbara Holthus bearbeitete Forschungsprojekt versucht den tatsächlichen Einfluss und die Wirksamkeit von Kindertagesstätten auf die japanische Geburtenrate aus soziologischer Sicht zu verstehen. Eine wichtige Komponente des Projekts ist die Untersuchung der Erfahrungen von Eltern mit Kindertagesstätten mittels qualitativer Interviews mit Eltern, die mindestens ein Kind in einer privaten, staatlich anerkannten Kindertagesstätte in Tokio haben. Fragen zielen darauf ab zu ermitteln, inwiefern das Angebot bzw. die Verfügbarkeit von Kindertagesstätten in Verbindung mit dem Arbeitsplatzarrangement der berufstätigen Mutter und des Vaters deren ursprüngliche Entscheidung, ein Kind zu zeugen, beeinflusst hat und welche anderen Faktoren und Personen in diesem Entscheidungsprozess mit berücksichtigt wurden.

Des Weiteren stellen sich folgende Fragen: Können Eltern dadurch, dass sie ihr Kind in einer Kindertagesstätte versorgen lassen können, eine befriedigende *work-life balance* aufrecht erhalten? Wie wird mit den Grenzen des existierenden Kindertagesstättensystems umgegangen, wenn zum Beispiel die Versorgung von erkrankten Kindern notwendig ist oder wenn der elterliche Arbeitstag die Öffnungszeiten der Kindertagesstätte überschreitet? Haben diese Faktoren Einfluss auf die Entscheidung für ein zweites Kind?

Das Forschungsprojekt beinhaltet auch einen Vergleich mit der deutschen Sozialpolitik und der dortigen Situation von Kindertagesstätten, ein Thema, das in letzter Zeit in Deutschland zwischen den politischen Parteien heftig diskutiert und von den Medien umfassend dokumentiert wurde.

Barbara Holthus organisiert in Zusammenarbeit mit Axel Klein, ebenfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIJ, eine Konferenz zu Japans niedriger Fertilitätsrate, die am 6./7. November 2008 in Tokio stattfinden wird.

Fertilitätsentwicklung als politische Herausforderung

Steuerungsversuche und -ergebnisse des japanischen Verfassungsstaates

Axel Klein

Der thematische Rahmen, in den sich dieses DIJ-Projekt einordnen lässt, ist durch die Leitfrage nach den Bewährungsmöglichkeiten des modernen Verfassungsstaates gegenüber neuartigen Herausforderungen, besonders denen des raschen und weitreichenden sozialen Wandels, beschrieben. In dieser von Axel Klein durchgeführten policy-orientierten Fallstudie geht es konkret um Steuerungsversuche und -ergebnisse direkter und indirekter pronatalistischer Anreiz- und Angebotspolitik des japanischen Staates. Dieses Forschungsfeld ist allein deshalb von großer Bedeutung, weil die Schrumpfung der japanischen Bevölkerung bereits begonnen hat und ihre Alterung in einer unter Industrienationen bisher nicht erreichten Geschwindigkeit abläuft. Japans staatliche Entscheidungsträger müssen somit *volens nolens* eine internationale Vorreiterrolle im Kampf gegen diese Veränderungen übernehmen, dessen Ergebnisse wichtige Erkenntnisse für andere Staaten bereithalten können.

Dieses Projekt orientiert sich am Phasenheurismus des Policy-Zyklus und betrachtet aus dieser Perspektive die Problempersistenz durch den Staat, seine Handlungserklärungen, die politischen Entscheidungsfindungen, die Implementierung (einschließlich begleitender politischer Kommunikation) sowie die Evaluation verschiedener Steuerungsinstrumente. Ein wesentliches Ziel des Projektes ist es, Ergebnisse erzielen zu können, die im Rahmen der vergleichenden empirischen Policy-Forschung, der allgemeinen politikwissenschaftlichen Steuerungsdebatte, aber auch bei der Prüfung steuerungstheoretischer Überlegungen von Nutzen sein können. Dies alles umso mehr, als derartig interdisziplinäre Studien mit Japanbezug und unter Zuhilfenahme sowohl politik- als auch regionalwissenschaftlicher Kompetenzen weiterhin nur eine kleine Minderheit der Policy-Studien ausmachen.

Trotz seiner relativen Jugend hat dieser Zweig der Politikwissenschaft eine ganze Reihe von sozialwissenschaftlichen Ansätzen, Konzepten und Theorien getestet, die von Rational-Choice bis zu Theorien des Policy-Learning reichen. Der hier zunächst als formaler Analyserahmen und Ausgangspunkt gewählte Phasenheurismus des Policy-Zyklus hat dabei seit der Verbreitung von Netzwerk-Analysen und Integrationsansätzen deutlich an Popularität verloren. Trotz der an ihm geübten Kritik soll er hier Anwendung finden, denn in der gewählten Ausprägung und unter Berücksichtigung der konkreten Fragestellung ist er als Orientierungspfeiler in dem zu untersuchenden Territorium dienlich und für Ergänzungen durch weitere Ansätze und Konzepte offen.

Die Projektplanung sieht als konkrete Arbeitsschritte unter anderem die Erfassung und Auswertung empirischer Daten, von Gesetzesentwürfen, Gesetzestexten, ministeriellen und anderen Regierungsdokumenten, von Protokollen parlamentarischer Ausschusssitzungen, von Schriftstücken der Parteien (wie z.B. den Wahlprogrammen zur Oberhauswahl 2007), aber auch von grauer und Sekundärliteratur vor. Von größter Bedeutung sind zudem qualitative Interviews (Experten- und Elitenbefragungen) mit Repräsentanten von Parteien, Ministerien, Akteuren der Zivilgesellschaft, Wissenschaftlern und Journalisten. Neben einer Präsentation der Forschungsarbeit im Rahmen der Jahrestagung der „Association for Asian Studies“ 2008 ist für den Herbst des gleichen Jahres eine DIJ-Konferenz zu politischer Steuerung und sozialen Aspekten der Fertilitätsentwicklung in Vorbereitung (mit Barbara Holthus). Darüber hinaus sollen Forschungsdesign und Ergebnisse auch politikwissenschaftlichen Fachverbänden in Japan präsentiert werden.

Regionale und lokale Auswirkungen des demographischen Wandels

Neue Herausforderungen und Handlungsoptionen für regionalpolitische Akteure in Japan

Volker Elis und Ralph Lützelner

Schenkt man den einschlägigen Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung Glauben, werden auch die städtischen Verdichtungsräume Japans in den kommenden Jahren die Auswirkungen des demographischen Wandels,



秋田県農林水産部森林整備課

Wenn die Bevölkerung schrumpft, kehrt die Tierwelt zurück. In der Präfektur Akita sind Übergriffe von Kragenbären auf Menschen unlängst zu einem ernst zu nehmenden Problem geworden. Das Konzept der „Renaturierung“ hat indes noch kaum in die öffentliche Diskussion über die Zukunft des ländlichen Raumes in Japan Eingang gehalten.

d.h. von Bevölkerungsalterung und Bevölkerungsschrumpfung, in vielfältiger Form zu spüren bekommen, während sich die ohnehin schon angespannte Situation in weiten Teilen des ländlichen Raumes noch verschärfen dürfte. Versucht man sich ein Bild davon zu machen, wie sich das Land im Zuge dieses Prozesses mutmaßlich verändern wird, ist aber nicht nur der demographische Wandel als solcher zu berücksichtigen, sondern auch seine sozialen und ökonomischen Implikationen auf regionaler und lokaler Ebene. Daher stellt sich die Frage, welche Handlungskonzepte und Optionen den involvierten Akteuren zur Verfügung stehen, um den neuartigen Anforderungen zu begegnen. Infolge des jahrzehntelang vorherrschenden Wachstumsdenkens in demographischer wie ökonomischer Hinsicht ist aber auch zu untersuchen, ob den Akteuren der Ernst der Lage überhaupt schon bewusst ist. Allzu viele Entwicklungskonzepte einzelner Gemeinden sehen noch immer großzügige Planungen vor, die kaum mehr finanzierbar sind.

Das Ziel des Gemeinschaftsprojekts von Volker Elis und Ralph Lützelers ist es, auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme der sich lokal manifestierenden Probleme und einer Analyse ihrer Entstehungsfaktoren die relevanten Wirkungszusammenhänge herauszuarbeiten, um Lösungsmöglichkeiten für die betroffenen Gebietskörperschaftstypen aufzuzeigen. Dem Bezie-

hungsgeflecht zwischen verschiedenen makroökonomischen Determinanten, der Bevölkerungsschrumpfung und den Entwicklungen auf der Mesoebene der Regionen ist dabei ein besonderes Augenmerk zu widmen. Darüber hinaus ist geplant, vergleichend zu betrachten, wie sich die Situation in Japan und in Deutschland darstellt, welche Maßnahmen zur Bewältigung der direkten und indirekten Wirkungen der Alterung und Schrumpfung der Gesellschaft ergriffen werden und welche von ihnen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Zielperspektiven Erfolg versprechen könnten.

Vorgesehen ist die Durchführung von mehreren Fallstudien in Kommunen, die besonders stark vom demographischen Wandel betroffen sind bzw. die davon in näherer Zukunft betroffen sein dürften. Bereits in Arbeit sind eine Fallstudie über die demographische und sozioökonomische Situation in den von relativer Stagnation betroffenen nordöstlichen Tokioter Stadtbezirken Adachi und Kita sowie eine Fallstudie über die vormals selbstständige und nun in der neu geschaffenen Stadt Kitaakita aufgegangene ländlich-periphere Gemeinde Ani (Präfektur Akita).

Bevölkerungsstatistik in Japan

Eine themenorientierte Bibliographie aktueller bevölkerungsstatistischer Erhebungen

Ralph Lützelers

Japan wird oft als Statistikparadies beschrieben. Dies ist sicher nicht ganz falsch, doch die erstaunliche Fülle verschiedener statistischer Erhebungen verdankt sich zu einem nicht geringen Teil auch der Tatsache mangelnder Koordination zwischen einzelnen staatlichen Behörden in Japan. Etliche Datenreihen sind daher mehrfach in unterschiedlichen statistischen Publikationen vorhanden, während in anderen Fällen dieselben Phänomene auf Grundlage unterschiedlicher Definitionen gemessen werden, was die Gefahr von Fehlinterpretationen erheblich steigert. Andererseits gibt es durchaus eine Reihe relevanter Sachverhalte wie beispielsweise Obdachlosigkeit oder Religionszugehörigkeit, die entweder nicht direkt erhoben werden oder nur in vergleichsweise unbekanntem Statistiken dokumentiert sind. Bibliographische Darstellungen, die einerseits Ordnung in die verwirrende Vielzahl der Erhebungen bringen und andererseits Wege aufzeigen, wie auch „verborgene“ oder weniger häufig diskutierte Sachverhalte

te mittels japanischer Statistiken analysiert werden können, stellen daher ein echtes Desiderat dar. In Zusammenhang mit dem derzeitigen Forschungsschwerpunkt des DIJ „Herausforderungen des demographischen Wandels“ plant Ralph Lützelers daher die Erstellung einer Bibliographie zu bevölkerungsstatistischen Erhebungen in Japan, die in der Reihe „Bibliographische Arbeiten“ des DIJ erscheinen soll.

Eine annotierte Bibliographie herkömmlichen Typs – etwa in Form einer mehr oder minder kompletten Auflistung aller Erhebungen samt einer kurzen Beschreibung ihrer wichtigsten Merkmale – erscheint heute angesichts der immer umfangreicher werdenden Möglichkeiten der Internetrecherche zumindest in gedruckter Form nicht mehr sinnvoll. Stattdessen soll die Zahl der berücksichtigten Werke im wesentlichen auf bis in die Gegenwart fortgeführte amtliche Erhebungsreihen und aktuelle Einzelerhebungen beschränkt bleiben, die in Japan allgemein zugänglich sind. Eine alphabetische Auflistung dieser Werke inklusive kurzer Anmerkungen zu Trägerschaft, Zweck, Untersuchungsbereich, Aufbau oder auch Sekundärnutzung in anderen Publikationen soll das zweite Kapitel des Hauptteils bilden. Für das erste – und wichtigere – Kapitel ist hingegen eine thematische Vorgehensweise geplant. Dies bedeutet, dass die Nutzbarkeit der statistischen Werke anhand wichtiger Bevölkerungsthemen verdeutlicht werden soll. Im Abschnitt „Alterung der Bevölkerung“ soll beispielsweise dargestellt werden, welche Erhebungen wie genutzt werden können, um eine so genannte Bevölkerungspyramide zu erstellen, Altersindizes auszurechnen oder regionale Unterschiede der Altersstruktur in Erfahrung zu bringen. Weitere Abschnitte beschäftigen sich mit der Familien- und Haushaltsstruktur, der Gliederung der Erwerbsbevölkerung, der Verlängerung der Lebenserwartung, dem Geburtenrückgang, der Zuwanderung nach Japan und der Problematik von Bevölkerungsprognosen, um nur eine Auswahl zu nennen. Jeder dieser Abschnitte soll zudem eine thematische Einführung sowie eine tabellarische Kurzaufzählung der jeweils relevanten Statistiken enthalten.

Dissertationsprojekte

Globalisierung und die Zukunft nationaler Sozialpolitik: Eine vergleichende Studie sich verändernder Policymaking-Prozesse am Beispiel



der jüngsten Reformen der Arbeitspolitik in Japan und Deutschland

Steffen Heinrich, Universität Heidelberg

In den letzten 10 bis 15 Jahren wurde die Auswirkung der Globalisierung sowohl in Japan als auch in Deutschland vor dem Hintergrund einer weit verbreiteten Krisenstimmung diskutiert. Inzwischen scheint in beiden Ländern ein Konsens zu bestehen, wonach einschneidende Reformen des Sozial- und Wirtschaftssystems unvermeidlich sind. Auch wenn sich Japan und Deutschland hierin nur wenig von anderen Industriestaaten unterscheiden dürften, so hängen sie als ehemals besonders erfolgreiche Vertreter der „koordinierten Marktwirtschaft“ im besonderen Maße von nicht-marktbasierter Koordination ab und damit von Institutionen, die inzwischen womöglich nicht mehr funktional sind. Interessanterweise gelten beide als eher zögerliche Reformstaaten, obwohl sie sich in den institutionellen Merkmalen, die der vergleichenden Wohlfahrtforschung zufolge Einfluss auf die Reformfähigkeit eines Landes nehmen, deutlich unterscheiden: zum Beispiel in der Zahl der Veto-Player oder der Stärke des politischen Einflusses der Gewerkschaften.

Dies gilt insbesondere für den Arbeitsmarkt, wo sowohl in Japan als auch in Deutschland Flexibilisierung und Beschäftigungsanpassung zentrale Themen des Diskurses darstellen, zugleich aber traditionelle Vorstellungen eines „Normalarbeitsverhältnisses“ (Deutschland) beziehungsweise „lebenslanger Beschäftigung“ (Japan) nach wie vor starken Einfluss ausüben. Steffen Heinrich untersucht in seinem Dissertationsvorhaben die Gründe für diese bemerkenswerten Reformprozesse und beleuchtet hierfür Veränderungen im Policy-Output (d.h. gesetzliche Maßnahmen) und insbesondere im Policymaking-Prozess (d.h. den Handlungsmotiven der wichtigsten Akteure). Gewöhnlich beschränken sich Studien aus dem Bereich der vergleichenden Wohlfahrtsstaatenforschung auf eine der beiden Perspektiven; die Kombination ermöglicht es, den tatsächlichen Einfluss des oft beschworenen, aber bisher meist nur vage beschriebenen Einflusses der Globalisierung auf nationale Sozialstaatsarrangements umfassender zu untersuchen.

Das Forschungsdesign bietet überdies die Möglichkeit, ein theoretisches Problem der vergleichenden Wohlfahrtsforschung aufzugreifen, das schon seit längerem besteht: Bisherige Ansätze tun sich schwer, Fälle zu erklären, in denen beispielsweise ein

Policy-Wandel trotz „günstiger“ Umstände ausbleibt. Um die Veränderungen im Policymaking-Prozess möglichst umfassend herauszuarbeiten, wird die Analyse der Arbeitspolitik seit den 1990ern einer Fallstudie zu den arbeitspolitischen Reaktionen auf die Ölkrise von 1973 gegenübergestellt.

TAGUNGSBERICHTE

The Third International Symposium on Politeness

(Leeds, 2.–4. Juli 2007)

Peter Backhaus hat im Juli am Third International Symposium on Politeness teilgenommen, das von den linguistischen Abteilungen der Universitäten Leeds und York St. John gemeinsam organisiert worden war. Er war Mitglied in einem Workshop zum Thema Höflichkeit im medizinischen Kontext, in dem er einen Vortrag mit dem Titel „Politeness in institutional elderly care in Japan: A comparative perspective“ hielt.

20th Annual Meeting, The Association of Japanese Business Studies (AJBS)

(Indianapolis, 24.–25. Juni 2007)

Florian Kohlbacher präsentierte in Indianapolis einen Beitrag zum Thema „Knowledge Retention and HRM: Insights from the ‚Year 2007 Problem‘ in Japan“. Im Anschluss an die Konferenz fand vom 25. bis 28. Juni die Jahrestagung der Academy of International Business statt, bei der Florian Kohlbacher zwei weitere Beiträge vorstellte.

2007 Annual Meeting of the Academy of Management

(Philadelphia, 3.–8. August 2007)

Knapp 10.000 registrierte Teilnehmer zählte der weltgrößte Managementkongress, der jährlich in den USA stattfindet. Einer der Höhepunkte des diesjährigen Meetings war die Auszeichnung des japanischen Managementgurus Ikujiro Nonaka (Hitotsubashi University) mit dem Booz Allen Eminent Scholar in International Management Award. DIJ-Mitarbeiter Florian Kohlbacher war mit zwei Beiträgen vertreten, einer davon in Koautorschaft mit Professor Nonaka. Er wurde außerdem

mit dem 2007 Best Reviewer Award der International Management Division ausgezeichnet.

3. World Ageing & Generations Congress 2007 der World Demographic Association

(St. Gallen, 6.–8. September 2007)

Das erklärte Ziel des World Ageing & Generations Congress ist es, innovative Wege und Lösungen zu finden, um den demographischen Wandel erfolgreich zu meistern. Über 100 internationale Referenten aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft sowie mehr als 500 Teilnehmer aus 45 Ländern nahmen an diesem Kongress an der Universität St. Gallen teil. Das DIJ war durch Florian Kohlbacher vertreten, der als Fellow der World Demographic Association zu den geladenen Gästen gehörte.

European Consortium for Political Research (ECPR)

(Pisa, 6.–8. September 2007)

Die Universität Pisa, Italien, war Gastgeberin der 4. Gesamtkonferenz des European Consortium for Political Research. Drei Tage lang diskutierten Politikwissenschaftler und Wissenschaftler verwandter Disziplinen Themen wie Parteienpolitik, soziale Bewegungen und Gender Fragen in der Politik. In der Sektion „Irregular migration: theoretical perspectives and current findings“ präsentierte Gabriele Vogt Teilergebnisse ihres laufenden Forschungsprojekts zu Arbeitsmigration nach Japan. Der Titel ihres Vortrags lautete „Labor migration to Japan: legal loopholes under revision“.

REZENSIONEN

Ken Sakamura: *Kawareru kuni Nihon e: inobēto Nippon* [Für ein Japan, das sich ändern kann. Japan erneuern]. Tokio: Ascii Co., 2007, 192 S., 720 Yen (ISBN 4-756-14891-3)

坂村健『変わる国・日本へ: イノベート・ニッポン』、アスキー新書

Viele glauben, Japan müsse sich ändern, aber wenige haben so dezidierte Vorstellungen davon, was sich ändern muss und wie das zu erreichen ist wie Ken Sakamura. Das Stichwort heißt Innovation.

Indem er es sich zu eigen macht, springt Sakamura auf einen fahrenden



Zug, der mit der Veröffentlichung der Expertenberichte „Innovate America“ und „Creating an Innovative Europe“ 2004 bzw. 2006 ins Rollen kam. Japan darf da nicht zurückbleiben, das ist seine Botschaft. Sakamura ist für die Rolle des Innovationsbefürworters bestens qualifiziert. Professor an der Interfaculty Initiative of Information Studies der Universität von Tokio, ist er auf Computerarchitektur spezialisiert. In den späten 1980er Jahren machte er sich als Leiter von TRON (The Realtime Operating System Nucleus), eines Projekts für eine voll-computerisierte Gesellschaft, einen Namen, und heute ist er die treibende Kraft hinter dem Projekt für eine „umfassend computerisierte Umwelt“. Er erforscht die Möglichkeiten der künstlichen Intelligenz und der Telekommunikation, wobei sein Interesse nicht auf die technologischen Aspekte beschränkt ist. Neue Anwendungsmöglichkeiten zu ersinnen, ist ihm ebenso wichtig. Dabei ist er sich bewusst, dass technologische Neuerungen ihrer Natur nach oft unvorhergesehene Folgen haben. Solche müssen nach Sakamuras Auffassung zum Besten der Gesellschaft ausgenutzt werden.

Wie er es sieht, ist Japans heutiges Entwicklungsstadium durch drei Kardinalfaktoren gekennzeichnet: (1) Alterung und Bevölkerungsrückgang, (2) ein hohes Bedürfnis nach Stabilität und Sicherheit und (3) eine sehr schwache Innovationsfähigkeit. Der dritte Punkt mag denen überraschend erscheinen, die mit Innovation hauptsächlich elektronische Geräte assoziieren, eine Sparte, in der Japan offenkundig führend ist. Aber eine solche Sicht ist zu eng. Innovation beinhaltet auch neue Organisationsformen, Infrastrukturen und Institutionen. Jedenfalls, wenn man Joseph Schumpeter, dem einflussreichsten Innovationspropheten, folgt. Sakamura stützt sich auf Schumpeters Ideen zum Kapitalismus, das Unternehmertum und seine Definition der Innovation als permanente schöpferische Zerstörung durch neue Kombinationen bekannter Dinge und die Kommerzialisierung neuer Technologien. Der österreichische Ökonom lehrte, dass Innovation unverzichtbar für die Erwirtschaftung eines Profits und damit für Entwicklung und Wohlstand ist.

Wenn Japan sich seinen hohen Lebensstandard sichern will, muss es auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähiger werden und zwar nicht nur in der Produktentwicklung. Zu diesem Zweck sollte Japan Schumpeters Innovationstheorie anwenden. Nur sind leider, denkt Sakamura, nur wenige in Japan mit seinem Werk so vertraut wie er.

Schumpeter führte den Begriff ‚Innovation‘ ein, um alle drei Arten der Neuerung – technische, organisatorische und soziale – zu erfassen. Er wurde aber oft als *gijutsu kakushin* ‚Technologieform‘ ins Japanische übersetzt. Wegen dieser Verkürzung verwendet Sakamura lieber das Fremdwort *ino-beshon*.

Sakamura ist Mitglied einer von der Regierung eingesetzten Arbeitsgruppe, die mit Blick auf das Jahr 2025 eine Innovationspolitik entwickeln soll und deshalb „Innovation 25“ heißt. Das vorliegende Buch ist nicht zuletzt deshalb von Interesse, da es Meinungsverschiedenheiten zwischen den beteiligten Ministerien erkennen lässt und zeigt, dass der Begriff der Innovation oft im rein technischen Sinn aufgefasst wird und sich somit vom europäischen und amerikanischen Verständnis unterscheidet. So führt etwa der Staatsminister für Innovation auf der Website von „Innovation 25“ (http://www.kantei.go.jp/foreign/innovation/message1_e.html) Medizin, Maschinenbau und Informationstechnologie als exemplarische Bereiche der Innovation an.

Wie kann man Japan wettbewerbsfähiger machen? Das ist die allgemeine Frage, der Sakamura nachgeht. Seine vielfältigen Antworten reichen von Computerarchitektur über Baustandards, Rechtssystem und Schule bis zur Gesellschaftsplanung. Um Innovation zu beschleunigen, rät Sakamura seinen Landsleuten weniger perfektionistisch zu sein und mehr Fehler zu riskieren. Seine Empfehlungen beinhalten auch, die japanische Regierung in eine Verkaufagentur für japanische Produkte zu verwandeln, um auf die seiner Ansicht nach unfairen Handelspraktiken des Westens in Drittweltländern zu reagieren. Die ehemaligen Kolonien neigten dazu, westliche Industriestandards zu übernehmen, selbst wenn japanische besser seien.

Innovation, diese Schumpetersche Lektion hat Sakamura gelernt, bedeutet nicht nur neue Ideen und Kombinationen bekannter Dinge zu produzieren, sondern auch sie durchzusetzen. Das ist seiner Auffassung nach eine nationale Aufgabe. Obwohl Sakamuras Haltung nicht unbedingt proamerikanisch ist, bejaht er doch die amerikanische Weltanschauung, dass Nationen kämpfen müssen, wenn sie überleben wollen. Seine Argumente dafür, dass Innovation im Zeitalter des Bevölkerungsrückgangs ein wichtiger Kampfschauplatz ist, sind überzeugend. Der Leser fragt sich jedoch, ob er die Bedeutung tief eingeschliffener kultureller Handhabungen der Erneuerung richtig einschätzt. Perfektionismus mag ein retardierendes Moment der

Innovation sein, aber er ist gleichzeitig eine der größten Stärken Japans, die dem weltweiten Erfolg seiner Produkte zugrunde liegt. Es handelt sich dabei um einen kulturellen Zug, der nicht leicht zu ändern ist. Und ob Japan seine Wettbewerbsfähigkeit dadurch steigern könnte, ist eine offene Frage. Dass Sakamura in diesem Buch eine wichtige Frage auf bedenkenswerte Weise behandelt, lässt sich aber nicht bestreiten.

(Florian Coulmas)

Fumio Inoue: Sono keigo de wa haji o kaku! [Mit dieser Höflichkeitssprache machen Sie sich lächerlich]. Tokio: PHP, 2007, 223 S., 1.200 Yen (ISBN 978-4-569-65262-7)

井上史雄『その敬語では恥をかく!』、PHP ハンドブック

Ein befreundeter Forscher am Nationalen Sprachforschungsinstitut teilte mir vor ein paar Jahren eine interessante Beobachtung mit. Seinem Eindruck nach sei das öffentliche Interesse an Sprache oder, genauer gesagt, dem richtigen Gebrauch dieser in Japan tendenziell in Zeiten wirtschaftlicher Rezession besonders ausgeprägt. Stimmt dies, so müssten die Jahre nach Zerplatzen der Seifenblasenwirtschaft für Autoren und Verlage, die Ratgeber zur japanischen Sprache produzieren, eine äußerst profitable Zeit gewesen sein. Während das eine überaus interessante These ist, die es wert wäre, empirisch genauer untersucht zu werden, zeigt selbst ein flüchtiger Blick auf die relevante Literatur, dass diese Art von Publikationen schon seit den 1960er Jahren und durch alle wirtschaftlichen Höhen und Tiefen hindurch fester Bestandteil der japanischen Verlagswelt gewesen zu sein scheinen.

Das hier besprochene Buch steht somit in einer langen Tradition von Publikationen, die man auch als *keigo*-Fibeln bezeichnen könnte. Bücher also, die die richtige Benutzung des komplexen Systems der japanischen Höflichkeitssprache erklären. Der Autor ist Spezialist auf diesem Gebiet und publiziert seit Jahrzehnten zum Thema. Sein neuestes Buch wendet sich insbesondere an junge Leute, die gerade ins Berufsleben eingetreten sind, sogenannte *shin-shakaijin*. Ziel ist es, diesen Leuten zu helfen, ihre Sprechweise in professionellen Kontexten zu verbessern und ihr vom Autor so bezeichnetes *manyuaru keigo* abzulegen. Hiermit ist ein überaus unbeliebtes Repertoire an vorgefertigten Ausdrücken gemeint, das häufig gerade von jungen Teilzeitkräften in Convenience Stores, so genannten *family restaurants* und

ähnlichen Einrichtungen der Servicebranche zu hören ist.

Das Buch besteht aus drei Hauptteilen, von denen jeder auf einen bestimmten Aspekt von *keigo* fokussiert ist. In Teil 1 wird der richtige Gebrauch von *kenjōgo* erklärt, bescheidene Sprachformen, die zu verwenden sind, wenn man von sich selbst oder Personen spricht, die als zu einem selbst gehörig kategorisierbar sind. Im zweiten Teil geht es um *sonkeigo*, den Vorrat an Ausdrücken und morphologischen Formen, mit dem man Respekt gegenüber der oder dem Besprochenen ausdrückt. Teil 3 enthält Anweisungen zum System der Adressatenhöflichkeit (*teineigo*) und zum Gebrauch von Verschönerungsformen (*bikago*). Desweiteren werden einige häufig zu hörende Ausdrücke des oben genannten *manyuaru keigo* kritisch unter die Lupe genommen. Das Schlusskapitel schließlich liefert theoretisches Hintergrundwissen über das *keigo*-System und seine Bestandteile, einschließlich der Kategorisierung im jüngsten Bericht des Amts für Kunst und Kultur (Bunkachō) von 2007.

Jedes Kapitel der drei Hauptteile bedient sich eines Quiz-Formats, indem zu Beginn je zwei oder mehr ähnliche Ausdrücke gegenübergestellt werden, die von der Leserin oder dem Leser zu bewerten sind. Während in den meisten Fällen eine klare Unterscheidung zwischen richtig und falsch gemacht werden kann, erweisen sich einige der Beispiele auch als überaus tückisch. So wird im Buch eine ganze Zahl an Redeweisen behandelt, die zwar nach traditionellen *keigo*-Prinzipien falsch sind, aber dennoch generell akzeptiert und in der Alltagssprache weit verbreitet sind. Eins von diesen Beispielen ist der Gebrauch des Passivs (*-(r)areru*) als Respektmarker, eine Praxis, die ursprünglich auf den Kansai-Raum beschränkt war, heute aber auch in Kantō und anderen Teilen des Landes etabliert ist. Der Autor trägt diesen und anderen jüngeren Entwicklungen Rechnung, indem er unklare Fälle im Quizteil mit einem Dreieck kenntlich macht, zusätzlich zum Kreis- und X-Symbol zur Kennzeichnung klar richtiger bzw. klar falscher Sprechweisen.

Eine der Stärken des Buchs ist die Miteinbeziehung von Daten zum realen Sprachgebrauch. So verweist Inoue in seinen Erklärungen zu den besprochenen Beispielen nicht nur auf jüngere empirische Sprachbefragungen, sondern – wie in der Sprachwissenschaft immer häufiger praktiziert – testet die allgemeine Akzeptanz problematischer Ausdrücke unter Zuhilfenahme des Internets. Alles in allem liefert das Buch faszinierende Einblicke

in die Dynamik des japanischen *keigo*-Systems und die offensichtlichen Diskrepanzen zwischen Sprachplanung und Sprachgebrauch. Und es ist natürlich nicht zuletzt gerade deswegen auch ein überaus hilfreiches Werkzeug für alle, die ihr *keigo* verbessern möchten – auch wenn sie nicht gerade *shinshakaijin* sind.

(Peter Backhaus)

Makoto Ueda: *Shūgō jūtaku monogatari* [Geschichten von Mehrfamilienhäusern]. Tokio: Misuzu Shobō, 2004, 348 S., 3.800 Yen (ISBN 4-622-07086-3)

植田実『集合住宅の物語』、みすず書房

Toshio Ōtsuki: *Shūgō jūtaku no jikan* [Die Zeit der Mehrfamilienhäuser]. Matsudo: Ōkokusha, 2006, 222 S., 1.900 Yen (ISBN 4-860-73033-X)

大月敏雄『集合住宅の時間』、王国社

Tokio befindet sich – wieder einmal – im Umbruch. Die Zahl der Gebäude mit über 20, 30 oder sogar 40 Stockwerken ist seit Beginn des neuen Jahrhunderts beträchtlich angestiegen. Die Pläne für die nächsten Jahre lassen vermuten, dass sich dieser Trend fortsetzen wird. Das Stadtbild Tokios verändert sich so stark wie seit den 1950er und 1960er Jahren nicht mehr. Diese Neubauprodukte sind zwangsläufig mit dem Abbruch von vorhandenen Gebäuden verbunden. Besonders die dicht bebauten Wohnviertel sind davon betroffen, denn damit soll auch der Katastrophengefahr durch Erdbeben und Feuer entgegengewirkt werden. Mit den neuen Bauten gehen jedoch Zeugnisse der Architekturgeschichte der Moderne und der Sozialgeschichte des Wohnens im 20. Jahrhundert verloren. Vieles verschwindet fast unbemerkt, aber auch Nostalgie macht sich bemerkbar. Auf zahlreichen Homepages zeigen Hobbyfotografen die „Verlorene Architektur Japans“ – so der Titel einer dieser Webseiten. Auch Makoto Uedas *Shūgō jūtaku monogatari* und Toshio Ōtsukis *Shūgō jūtaku no jikan*, zwei in ihrem Aufbau fast identische Bücher, die sich überwiegend auf Tokio beziehen, versuchen, diese im Verschwinden begriffene Architektur zu dokumentieren und zu erläutern, wie viel mehr in diesen Bauten steckt als einfach nur Architektur. Sie spiegeln historische, soziale und wirtschaftliche Bedingungen ihrer Entstehungszeit, die Vorstellungen der Architekten und Auftraggeber und nicht zuletzt das Leben ihrer Bewohner.

In 40 kurzen Kapiteln, ergänzt durch zahlreiche, zum Teil hervorragende Fotos des Fotografen Hiroo Ki-

kai stellt Ueda Wohnhäuser vor, in jedem Kapitel eins. Zwei Drittel von ihnen wurden vor dem Zweiten Weltkrieg gebaut. Nicht nur die Apartmenthäuser der Dōjunkai, der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft (1924–1941), deren Bauten für eine beachtete Schicht den Wohnungsbau nach dem Kantō-Erdbeben bis in die Nachkriegszeit prägten, und die nach dem Zweiten Weltkrieg eilig errichteten Wohnblocks und Reihenhäuser sowie die Großsiedlungen der späten sechziger und siebziger Jahre finden Aufnahme in Uedas Sammlung, sondern auch Firmenwohnungen, Wohnheime von Universitäten, Ladenzeilen mit zugehörigem Wohnraum, eine ehemalige „Anstalt für Alte, Kranke und bedürftige Menschen“ und vieles mehr. Sie zeigen die Vielfalt des städtischen Wohnens in Japan, darunter aus heutiger Sicht auch eher ungewöhnliche Wohnformen.

Ueda stellt keine wissenschaftlichen Betrachtungen an. Er berichtet von persönlichen Eindrücken und Interviews mit Bewohnern, erwähnt Biographisches zu den jeweiligen Architekten, geht auf den Wandel der Nutzung der Gebäude und historische Ereignisse ein und stellt Überlegungen zur Zukunft des betreffenden Wohnorts an. Viele Häuser waren zum Zeitpunkt der Erstpublikation schon zum Abriss freigegeben (die Kapitel erschienen zwischen 1998 und 2001 in der Zeitschrift *Tōkyō Jin*); inzwischen würde man viele Gebäude vergeblich suchen. Er beklagt die Einförmigkeit und Austauschbarkeit der neuen Wohntürme mit ihren standardisierten Wohnungen, die anstelle der alten entstehen. Zugegebenermaßen waren auch die Bauten der Vorkriegszeit Fremdkörper in den bestehenden Stadtvierteln, aber sie waren Experimente des Bauens, noch weit entfernt von einer Massenproduktion. Entsprechend unterschiedlich waren nicht nur Fassaden und Grundrisse. Die Konzepte des Wohnens, die Architekten und Auftraggeber umzusetzen versucht haben und die oft über die einzelne Wohnung hinaus die Nachbarschaft durch Gestaltung der umliegenden Freiflächen einbezog, prägten diese Wohnorte auf eine sehr spezifische Weise. Das lässt sich selbst noch für einige der frühen Wohnblocksiedlungen der Nachkriegszeit sagen. Ueda gelingt es sehr gut, in seinen Beschreibungen gerade die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Häuser zum Ausdruck zu bringen.

Ähnlich geht auch Ōtsuki in seinem Buch *Shūgō jūtaku no jikan* vor, das leider nur mit sehr kleinen Schwarz-Weiß-Fotos und Grundrissen versehen ist. Auch



er veröffentlichte die meisten der 24 Kapitel bereits zuvor, und zwar zwischen 2002 bis 2003 in der Architekturzeitschrift *Jūtakū Kenchiku*. Ōtsuki, der an der Tokyo University of Science mit dem Schwerpunkt Wohnarchitektur lehrt, hat bisher vor allem zu den Wohnhäusern der Dōjukai publiziert, die natürlich wie andere Klassiker der Modernen Architektur auch in diesem Buch nicht fehlen. Die Überschneidungen mit Uedas Buch fallen jedoch erstaunlich gering aus. Während Ueda sich auf Tokio und Yokohama beschränkt, beschreibt Ōtsuki auch Bauten in Osaka. Häuser kleineren Ausmaßes mit eher privatem Charakter haben ebenfalls Aufnahme in seine Sammlung gefunden. Wie Ueda holt auch Ōtsuki Erkundigungen bei Bewohnern und Verwaltern oder Besitzern der Gebäude ein, aber wichtiger sind Hintergrundinformationen, die nicht nur die Entstehungszeit betreffen, sondern auch auf den Häuserbau in heutiger Zeit Bezug nehmen. Der Leser erfährt etwas über das Verhältnis von öffentlichem und privatem Wohnungsbau und dessen Finanzierung, Stadtplanung, (kaum vorhandenen) Denkmalschutz bei Profanbauten und den gesellschaftlichen Kontext. Auch Ōtsuki schreibt mit einer gewissen Wehmut über Gebäude, die zur Zeit ihres Baus zur Avantgarde der Moderne zählten, in den letzten Jahren aber meist ohne größeres Aufsehen aus dem Stadtbild verschwanden. Fehlende Instandhaltungsmaßnahmen und vor allem der Bauboom, der seit Lockerung der Baubestimmungen 2002 eingesetzt hat (Gebäude müssen erst ab einer Höhe von 180 Metern oder einer bebauten Fläche von 15 ha einer Umweltverträglichkeitsprüfung unterzogen werden, zuvor waren es 100 Meter bzw. 10 ha), haben den Wert dieser Gebäude stark sinken lassen. Renovierung und Umnutzung, von Ōtsuki als „dritter Weg“ neben den Optionen Abriss und Neubau auf der einen und Erhalt auf der anderen Seite bezeichnet, finden nur in Ausnahmefällen statt. Seine eigene dezidierte Meinung zu diesem Thema bringt der Autor vor allem in seinem Einleitungskapitel und dem Schlusswort zum Ausdruck. Fern davon, Japan in ein Architekturmuseum verwandeln zu wollen, bestand die Motivation zu diesem Buch in dem Bedürfnis der Dokumentation dieser im Verschwinden begriffenen Wohn- und Lebensweise. Er sieht die Wohnhäuser als eine Art Gedächtnis des Lebens (*seikatsu no kioku*) und Gedächtnis der Städte an, die mit dem Abbruch der Häuser verloren gingen. Er kritisiert, dass nur neue Wohnungen einen Wert besäßen, mit steigendem Alter jedoch wertlos seien und zieht – angesichts der demografi-

schen Veränderungen von aktueller Bedeutung – einen Vergleich zum Menschen.

Uedas Buch nimmt den Leser vor allem visuell für sich ein, aber auch die oft sehr anschaulichen, obgleich kurzen Beschreibungen der einzelnen Mehrfamilienhäuser erzählen – mal mehr, mal weniger informativ – dem Buchtitel entsprechend „Geschichten von Mehrfamilienhäusern“ und damit ein Stück der Alltagsgeschichte Japans. Ōtsuki überzeugt durch die fundierten Darlegungen zur Architekturgeschichte und zur Geschichte des Wohnens und bietet einen guten Einstieg in dieses Thema. Beide Bücher lassen den Leser seine eigene Wohnungsbau bewusst betrachten und erwecken den Wunsch, sich auf die Suche nach den Resten des Wohnens des mittleren 20. Jahrhunderts zu begeben.

(Maren Godzik)

SONSTIGES/ AUSBLICK

Personalnachrichten

PD Dr. Axel Klein hat am 1. Juni 2007 seine Aufgaben als wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIJ aufgenommen. Bis dahin war er sowohl als Wirtschaftreferent an der Botschaft Japans in Deutschland als auch an der Forschungsstelle Modernes Japan der Universität Bonn in Lehre, Forschung und Wissenschaftsverwaltung tätig. In seiner Dissertation (1998) widmete er sich dem Thema „Das Wahlsystem als Reformobjekt“, seine Habilitation (2006) trägt den Titel „Das politische System Japans“.

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes des DIJ befasst er sich nun vor allem mit politischen Steuerungsversuchen und sozialen Aspekten der Fertilitätsentwicklung in Japan. Daneben betrachtet er aber auch massenmediale Aspekte Japans wie die Interdependenzen zwischen TV-Content und Gesellschaft, Werbung und politische Kommunikation. Innerinstitutionell ist Axel Klein in der sozialwissenschaftlichen Abteilung beheimatet, wo er zu den Co-Organisatoren der DIJ-Social Science Study Group gehört.

Dr. Andrea Germer, wissenschaftliche Mitarbeiterin seit dem 1. September 2001 und Leiterin der Abteilung Geisteswissenschaften seit dem 1. Mai 2005, hat zum 30. Juni 2007 das Institut verlas-

sen und zum 1. August 2007 eine Stelle als Lecturer for Japanese Studies an der University of Newcastle (England) angetreten. Am DIJ hat sich Andrea Germer vorwiegend mit Themen der vergleichenden Geschlechterforschung, Geschichtswissenschaften, Visual und Cultural Studies befasst. Sie hat eine Monographie, ein DIJ-Jahrbuch und zahlreiche Artikel in referierten Zeitschriften und Aufsatzsammlungen herausgegeben. Sie war Mitorganisatorin der History and Humanities Study Group und des DIJ-Forums und hat öffentliche DIJ-Veranstaltungen, so den Workshop zum Thema „Gender, Race and Culture in Wartime Japan and Germany“ (Dezember 2006) und das Symposium „Nation and Gender: Historical Perspectives on Japan“ (Juni 2004) sowie mehrere Panels auf internationalen Konferenzen konzipiert und organisiert. Andrea Germer ist unter ihrer neuen E-Mail-Adresse Andrea.Germer@ncl.ac.uk zu erreichen.

Stipendiatinnen und Stipendiaten

Deniz Günal, Japanologie, Sinologie/ Modernes China und Philosophie, Jura, Universität zu Köln, „Die Verschmelzung im japanischen Gesellschaftsrecht“ (09.2007–06.2008).

Uwe Holtschneider, Japanologie und Wirtschaftswissenschaften, Universität Duisburg, „Sicherstellung von Umweltstandards in globalen Lieferketten – Japanische Unternehmen in China“ (06.2007–12.2007).

Alexandra Wittig, Ostasienwissenschaften und Internationale Beziehungen, Universität Trier, „Deutschland und Japan als regionale Akteure: ein rollentheoretischer Vergleich“ (09.2007–02.2008).

DIJ Forum

Kensaku Yoshida, Professor, Sophia-Universität: „English in elementary schools? An overview of the issues“ (13. September 2007).

Herstellung: IUDICIUM Verlag GmbH, Hans-Grässel-Weg 13, 81375 München. Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Heisingerstr. 14, 87437 Kempten. Erscheinungsweise: jeweils Juni, Oktober, Februar; kein Bezug über den Buchhandel.

